

übrig ließ. Die Einwohner von Granada zogen mit all ihren Habseligkeiten nach Rivas, welches von jetzt an die Hauptstadt von Nicaragua seyn soll. Außerdem hat Walker einen Seefleg erfodten; sein Kriegsschooner Granada, unter Capitän Frayson, griff eine dreimal größere costa-ricanische Kriegsbrigg an, letztere flog mit Mann und Maus in die Luft. Der Gesamtverlust des Feindes seit October wird auf 3000 Mann geschätzt.

— Paris, 31. Dezember. Die Vertreter der Höfe, welche den Pariser Vertrag unterzeichneten, werden sich heute in Konferenzen vereinigen, um den Schwierigkeiten, welche der Ausführung des Art. 20 des Pariser Vertrags noch im Wege stehen, ein Ende zu machen. — Die Bevölkerung des Kaiserreichs beläuft sich nach einem offiziellen Decret auf 36 Millionen. (Tel. Dep. d. S. M.)

— Stuttgart. Die Schweiz will außer den 12 Millionen Franken, worüber hier mit dem Director der Lebens-, Versicherungs- und Ersparnisbank, Hrn. Stockmayer, unterhandelt wird, auch 50 Millionen in London aufnehmen.

— Je näher der Augenblick rückt, wo wie es scheint, die preussisch-schweizerische Differenz mit den Waffen in der Hand ihre Lösung finden soll, um so zuversichtlicher wird die Meinung, daß der Ausbruch des Kriegs im letzten Augenblick noch werde verhindert werden. Frankreich schlägt jetzt die Freilassung der Gefangenen und Regelung der Frage auf einer Conferenz vor, bei welcher auch die Schweiz vertreten wäre.

— Stuttgart. Die Zahl der Eingaben an die Regierung, den Preußen den Durchzug durch unser Land nicht zu gestatten, mehren sich von Tag zu Tag, und doch ist dieß ein Verlangen, das wohl bei aller wünschenswerthen Rücksicht für die nachbarliche Schweiz der deutschen Bundesverhältnisse wegen schwerlich wird Gehörung finden können. Württemberg befindet sich hier in einer unangenehmen Situation, die durch solche Eingaben nicht geändert wird. Hoffen wir, daß ein friedliches Ueberkommen uns aus dieser Verlegenheit reißt.

— Stuttgart, 29. Dez. Schweizer kaufen fortwährend Pferde zu den höchsten Preisen; vorzüglich richten sie ihr Augenmerk auf gut zugerittene Offizierspferde und in Ludwigsburg hat ein Offizier rasch seine beiden Pferde mit einem Nutzen von mehr als 60 Louisdor verkauft.

— Stuttgart. Der erste und größte Gasthof unserer Stadt, das Hotel Marquardt, ist, wie wir vernehmen, um den Preis von 140,000 fl. an Herrn Glashändler Rominger verkauft worden. Uebrigens wird der Gasthof wie bisher fortbestehen, nur auf dem von Hrn. Marquardt erkauften Gauger'schen Hause, welches jetzt als Hotel garni eingerichtet ist. Das Doppelverhältnis war für den Inhaber mit zu großen Unannehmlichkeiten verknüpft. Uebrigens wird die Uebergabe des Hotels an Herrn Rominger erst in einem Jahre erfolgen. Manche Geschäfte in der obern Königsstraße dürften durch

diese Aenderung seiner Zeit nicht unerhebliche Einbuße erleiden. (N. L.)

— Von Oberschwaben, 26. Dez. Die neuesten Kommunikationsmittel durch Dampf und Telegraphie verbunden mit der Schnelligkeit der Journalistik ist es zuzuschreiben, daß das, was im Rath der Großen beschlossen wird, in 2 Tagen jeder Bauer eines abgelegenen Hofes in einer Entfernung von 2—300 Stunden weiß. Daher wissen auch auf's Genaueste unsere oberschwäbischen Bauern, welche Wolken gegenwärtig am politischen Horizont schweben. Juden und Christen schleichen gegenwärtig auf dem Land herum und suchen größere Einkäufe an Früchten zu machen. Besonders ist es auf den Haber abgesehen, der im Krieg eine so mächtige Rolle spielt. Allein unsere Bauern sind nicht zum Verkauf gestimmt. Mit bespizten Kassen sind sie einerseits nicht zum Verkauf genöthigt, und andererseits hoffen sie bei einem Krieg noch auf höhere Preise, als sie seit mehreren Jahren erlösten.



Bachnang. Naturalienpreise vom 31. Dez. 1856.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederk.		
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Dinkel . . .	7	18	7	1	6	36	
" Roggen . . .	—	—	12	48	—	—	
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—	
" Gerste . . .	—	—	11	12	—	—	
" Einforn . . .	—	—	—	—	—	—	
" Haber . . .	5	36	5	19	4	30	
1 Simri Welschkorn . . .	—	—	1	20	—	—	
" Ackerbohnen . . .	—	—	1	20	—	—	
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—	
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—	
" Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—	
8 Pfund gutes Kernbrod						26	fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks						6½	Loth.

Seilbronn. Naturalienpreise vom 31. Dez. 1856.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	17	54	17	2	15	30
" Dinkel . . .	7	33	6	58	5	—
" Weizen . . .	17	—	16	40	16	20
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	10	30	10	22	10	—
" Gemischt . . .	10	30	10	30	10	30
" Haber	5	36	5	23	4	40

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Berthold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 2. Dienstag den 6. Januar 1857.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. An die Schultheißenämter. (Die Anzeige der Unzuchtsergehen betreffend.)

Da die Anordnung des Oberamts vom 19. Dezbr. 1844, Amtsbl. S. 809 und 810, wonach Unzuchtsergehen, sobald sie zur Kenntniß der Ortsbehörde kommen, dem Oberamt anzuzeigen und die betreffenden Personen anzuweisen sind, sich an einem Mittwoch oder Samstag zur Vernehmung bei dem Oberamt zu stellen, neuestens sehr mangelhaft vollzogen werden, so werden die Ortsvorsteher angewiesen, jene Anordnung, Amtsbl. 1844 S. 809 und 810, zu lesen, und sich von nun an wieder genau darnach zu achten. Den Hebammen ist wiederholt aufzuerlegen, dem Ortsvorsteher immer sogleich Anzeige zu machen, wenn sie von der Schwangerschaft einer ledigen Weibsperson Kenntniß erhalten.

Den 2. Januar 1857.

Königl. Oberamt.
Hörner.

An die Rathsschreibereien des Bezirkes. Abschrift Erlasses des K. Justiz-Ministeriums an den Civil-Senat des K. Gerichtshofs in Ulm, dd. 29. Novbr. 1856, Nro. 2611.

Man hat den Bericht vom 13. d. M., betreffend die Gebühren der Rathsschreiber für den Eintrag von Kaufverträgen in das Kaufbuch, erhalten und ist mit dem Senat darin einverstanden, daß auch in dem Falle, wenn über den Kauf mehrerer Grundstücke durch einen und denselben Verkäufer an verschiedene Käufer nur ein Protokoll aufgenommen wird, der Rathsschreiber in Beziehung auf jeden Käufer die in der K. Verordnung vom 1. Juli 1841 §. 17 3 a. für die Fertigung, beziehungsweise für die Uebertragung eines Kaufvertrags festgesetzten Gebühren anzurechnen befugt ist. Es folgt dieses aus der Bestimmung des Regulativs, daß der Rathsschreiber für jeden Kaufvertrag die festgesetzte Gebühr anzusprechen habe, und aus der nicht zu widersprechenden Thatsache, daß, wenn auch über die einzelnen Käufe ein fortlaufendes Protokoll aufgenommen ist, es sich doch nicht bloß um einen Kaufvertrag handelt, sondern so viele Kaufverträge vorliegen, als einzelne Käufer theilhaftig sind. Hierbei ist es auch bezüglich der Gebührenanrechnung von keiner Bedeutung, ob das mehrere Verträge umfassende Protokoll bloß am Schlusse, oder ob jeder einzelne Kaufvertrag durch den Verkäufer unterschrieben anerkannt wird und ob die etwa für alle Verträge gleichlautenden Bedingungen bei jedem Vertrag niedergeschrieben werden, oder ob dieses bloß im Eingange des Protokolls geschieht und bei den späteren Kaufverträgen darauf Bezug genommen wird, da das Regulativ bei Festsetzung der Gebühr von 24 kr., beziehungsweise 8 fr., zwischen größeren und kleineren Urkunden nicht unterscheidet.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß für das Uebertragen der einzelnen Kaufverträge aus dem Verkaufsprotokoll in das Kaufbuch nicht die im ersten Absatz des §. 17 3 a. des Regulativs, sondern bloß die im zweiten Absatz festgesetzte Gebühr angerechnet werden darf.

Dieser Erlass wird den Rathsschreibern zur Kenntnißnahme und Nachachtung hiemit eröffnet.
Bachnang, den 30. Dezember 1856.
K. Oberamtsgericht. Frölich.

B a d n a n g.

Auswanderungen.

Nach Erfüllung der verfassungsmäßigen Bedingungen sind ausgewandert:

A) Nach Nordamerika:

- Gottfried Dais von Trallhof,
- Catharine und Ludwig Hahn von Waldenweiler,
- David Laier von Strümpfelbach,
- Gottlieb Lehner von Oberbrüden,
- Christian Förner von Strümpfelbach,
- Friedrich Dittenbacher von Murrhardt,
- Adam Baumann von Fürstenhof,
- Gottlieb Wied von Wattenweiler,
- Philipp Böhringer von Unterweissach,
- Andreas Geiger von Zell,
- Georg Ulmer von Steinbach,
- Louise Braun von Heiningen,
- Jakob Sussel von Steinbach,
- Jakob Wieland von Neufürstenhütte,
- Christian Pfizer von Murrhardt,
- Gottlieb Lieble von Mittelbrüden,
- Jakob Hartdörfer von Sulzbach,
- Friederich Lachenmaier von Heutensbach,
- Christian Kienzlen von da,
- Adam Gockenbach von Allmersbach,
- Karl Ehrlé von Lammersbach.

B) Nach Oesterreich:

Michael Mutschelknaus von Großaspach.

C) Nach Preußen:

Christoph Zeltwanger von Maubach.

D) Nach Sachsen:

Gottfried Bahinger von Badnang.

Den 30. Dezember 1856.

Königl. Oberamt.
Hörner.

B a d n a n g.

Vermögens-Beschlagnahme.

Nachdem die Beschlagnahme des Vermögens folgender ungehorsam abwesender Militärpflichtigen, und zwar:

- 1) des David Friedrich Fiechtner von Unterweissach,
- 2) Johann Adam Steinmann von Strümpfelbach,
- 3) Christian Müller von Großaspach,
- 4) Johann Gottlieb Thüringer von Schöllhütte,
- 5) Daniel Fischer von Großaspach,
- 6) Gottlieb Friedrich Koller von Hinterbüchelberg,
- 7) Johann Heinrich Gauger von Oppenweiler,
- 8) Johann Friedrich Carl Eisenmann von Trauzenbach,
- 9) Gottlieb Friedrich Stolly von Badnang,
- 10) Georg Michael Trefz von Großaspach,
- 11) Johann Albrecht Brodt, Schuster von da,
- 12) Carl Albrecht Friedrich Vogel von Oberbrüden,
- 13) Johann Jakob Wenzel von Großhöchberg,

- 14) Carl Friedrich Danner von Badnang,
- 15) Johann Adermann, Bäcker v. Dresselhof,
- 16) Carl Müller, Schreiner von Rietenau,
- 17) Gottlieb Friz, Bäcker von Großaspach,
- 18) Johann Adam Holzwarth von Oberweissach,

unbeschadet der Rechte Dritter, verfügt worden ist, wird dies hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Den 30. Dezember 1856.

Königl. Oberamtsgericht.
Frölich.

Revier Reichenberg.

Holz-Verkauf.

Unter den bekanntesten Bedingungen kommt folgendes Schlagmaterial zum Verkauf:

Am 12. und 13. Januar

im Brentenhau bei der Bernhaldenmühle:

- 33 1/2 Kftr. buchene Scheiter,
- 72 1/4 " ditto Brügel,
- 25 1/4 " Eichen-, Birken- und Abfallholz.

Zusammenkunft früh 9 Uhr im Schlag, auf der Chauffee des sogen. grastigen Weges, wo derselbe unten auf das Feld ausmündet.

Am 14. und 15. Januar

im Würzhau bei Zell:

12 Rau- und Glattbuchenstämme von 8-16 Fuß Länge und 12-31 Zoll mittl. Durchmesser,

33 1/2 Kftr. buchene Scheiter,

55 " ditto Brügel- und Klobholz,

6 1/4 " Birken-, Erlen-, Nadel- u. Abfallholz,

4400 Stück buchene und

250 " birken-, erlene und Abfallwellen, sowie

1/2 Wagen Nadelstreu.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr im Schläge, woselbst der Verkauf mit dem Stammholz begonnen werden wird. Die benachbarten Schultheissenämter wollen für rechtzeitige und genügende Bekanntmachung Sorge tragen.

Reichenberg, den 3. Januar 1857.

Königl. Forstamt.

B a d n a n g.

Fahrniß-Auction.

In der Verlassenschaftsache des ledig verstorbenen Johann Gottlieb Schuler, gew. Drehers hier, wird gegen baar Geld eine Fahrniß-Auction am

Donnerstag den 8. Januar 1857

von Vormittags 9 Uhr an

abgehalten, wobei insbesondere vorkommt:

Mannskleider, 1 Bett, Schreinwerk, allerlei Hausrath, sodann Arbeitsholz von verschiedener Art, 50 Stück Kunkelstühle, ca. 100 Stück Rädlescheiben, 90 Stück Fasshahnen, ferner 1 Schraubstock, 1 Drehstuhl, nebst verschiedenem Dreherhandwerkzeug.

Die Liebhaber werden in die Wohnung des Bäckers Feeser eingeladen.

Den 31. Dezember 1856.

Vdt. K. Gerichtsnotariat. Waisengericht.
Winter. Vorstand: Schmütle.

Privat-Anzeigen.

Neufürstenhütte, D.A. Badnang.

Bitte an edle Menschenfreunde.

Die Ehefrau des sehr armen, aber braven Seebold von hier hatte am 24. d. Mts. das Unglück, den Fuß zu brechen. Da nun auch die durch wiederholte Unglücksfälle heimgesuchte Gemeinde gänzlich mittellos ist, und schleunige Hülfe noth thut, so wenden sich die Unterzeichneten an die Wohlthätigkeit edler Menschenfreunde mit der vertrauensvollen Bitte um Gaben zur Linderung der Noth jener Unglücklichen.

Den 30. Dezember 1856.

Pfarrverweser Auer. Schultheiß Reicheneker.

B a d n a n g.

Geld-Offert.

Gegen gesetzliche Sicherheit hat Pfleggelder in Posten von 40-500 fl. sogleich auszuliehen

L. Leopold.

O b e r s c h ö n t h a l.

Geld-Offert.

Gegen gesetzliche Sicherheit sind 580 fl. Pflegschaftsgeld auszuleihen bei

Anwalt Lauer.

B a d n a n g.

Geld-Offert.

200 fl. sind gegen genügende Versicherung auszuleihen, von wem? sagt

Bauführer Mönch.

R e i c h e n b e r g.

Geld-Offert

120 fl. Pflegschaftsgeld liegen gegen doppelte Sicherheit zum Ausleihen bereit bei

Schmied Scholl.

B a d n a n g.

Einladung zur Hochzeitsfeier.

Nächsten Donnerstag den 8. Januar feiern

Herr Jakob Traub, Metzger, und

Herr Carl Baup, Schreiner

von hier, ihre Hochzeiten in meinem Wirtschaftszokale, was ich mir mit dem Anfügen erlaube zu veröffentlichen, daß ich zur Verherrlichung dieses Festes mit gut zubereiteten Speisen und Getränken versehen bin, und lade zahlreiche Gäste höflichst ein.

Ablertwirth Jakob Lehmann.

Ein Confirmandenrock,

noch gut erhalten, sucht zu kaufen, wer? sagt die Redaction.

Kunstmehl.

Dem Herrn Kaufmann Glock in Sulzbach habe ich den Alleinverkauf des Produkts meiner Kunstmühle für die dortige Gegend schon länger anvertraut, und ist derselbe in den Stand gesetzt, die gleiche Qualität zu denselben Preisen, wie ich hier, verschließen zu können.

Waiblingen, im Januar 1857.

Jaus, Kunstmüller.

Mich auf Obiges beziehend, empfehle das stets ausgezeichnete Kunstmehl des Herrn Jaus zu gefälliger Abnahme.

C. F. Glock in Sulzbach.



Mittwoch

Kunberger.

B a d n a n g.

Empfehlung.

Ich bringe täglich mehr in Erfahrung, daß ein Feind und Neider meines Gewerbes sich dadurch anzuschmeicheln sucht, als treibe ich mein Gewerbe nicht mehr wie früher.

Durch diese schmähsliche Aeußerung veranlaßt, bringe ich zu Jedermanns Kenntniß, daß ich mein Gewerbe noch treibe wie früher, und daß ich mich insbesondere auf diese Jahreszeit mit den besten Sorten Wildsohlhäute erster Qualität, sowie mit passendem Oberleder zu Doppels- und wasserdichten Stiefeln bestens versehen habe; und empfehle mich mit der Zusicherung, daß ich es mir angelegen sein lasse, jedem Besteller nach seinem Verlangen alle in mein Fach gehörigen Arbeiten vollkommen zu fertigen.

Gottfried Stelzer,
Schuhmacher-Oberjunstmüller.

Weihnachts-Heiligerabend.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder.“

(Fortsetzung.)

Der Präsident war ein alter, schon etwas hinfälliger Mann; er konnte auf ein langes Leben nicht mehr rechnen. Arm in den Dienst getreten, in dem er „von der Pike an“ gedient hatte, war der redliche, uneigennütige Mann arm geblieben. Nach seinem Tode stand seine Tochter ohne Vermögen, ohne Stütze da; sie hatte nichts, als was sie sich selbst erwerben konnte, als Gouvernante, als Gesellschafterin, oder in ähnlicher Weise. Der Herr von Grauburg war ein Mann von Talent

und Kenntnissen; schon das mußte ihm eine gute Carrière verschaffen. Er war von Adel, seine Familie war mit den ersten Adelsfamilien am Staatsbahnen eröffnet. Er war leichtsinnig gewesen, mehr als leichtsinnig; aber das holländische Sprüchwort sagt: wer geraset hat, raset nicht mehr. Auch der Präsident kannte das Sprüchwort. Er sah den Affessor durchdringend an, und er las in seinen Augen die Bestätigung des Gefühls, mit welchem der junge Mann seine letzten Worte gesprochen hatte.

„Das geht meiner Tochter an,“ sagte er.
„Sie machen mich glücklich.“

Der Affessor ließ sich durch den Bedienten sofort bei dem Fräulein anmelden.

Die stolze Präsidententochter empfing ihn mit allem ihrem Stolz, den sie vielleicht mühsam genug hatte zusammennehmen müssen.

„Mein Fräulein, ich befinde mich in einer so eigenthümlichen Lage, daß ich nur ohne alle Umschweife zu Ihnen reden kann.“

„Ich denke, Sie machen diese schon, mein Herr.“

„Fräulein, ich liebe Sie. Ich bitte um Ihr Herz und ihre Hand.“

Er nahm ihre Hand; sie ließ sie ihm; er drückte die Hand an sein Herz, an ihr Herz; sie litt auch das. Sie war verwirrt, betäubt, dann unglücklich, zuletzt glücklich. Sie waren Brautleute. Sie wurden Eheleute; sie waren glückliche Eheleute geworden, wenigstens so lange, als ich von ihnen gehört hatte.

Noch ein Jahr blieb der Herr von Grauburg Affessor bei dem Oberlandesgerichte in dem kleinen Städtchen; dann gieng er zu der Verwaltung über, nach einer andern, weit entferntern Provinz des Staates.

Bald nachher hatte ich mein weiteres Examen gemacht, und auch ich wurde in eine andere Gegend versetzt.

Von dem Herrn von Grauburg und seiner Gattin hörte ich seitdem nichts mehr.

Freilich mußte ich noch oft an die schöne Theaterreise zurückdenken, und wie sie im Mondschein ihre Thränen an meiner Brust ausgeweint hatte. Sie hatte sie zwar für einen Andern geweint, aber es durchzog dennoch ein süßes Weh mein Herz, wenn ich an sie dachte. Jedesmal aber auch, wenn ich dabei zugleich an den Mann denken mußte, für den sie die Thränen vergossen hatte, überfiel mich eine schwere Sorge um ihr Schicksal. Hatte nicht mindestens gegenseitiger Leichtsinns ihr Band geknüpft?

Zehn Jahre waren seit den erzählten Begebenheiten vergangen; ich wurde wieder in eine andere Provinz der Monarchie versetzt, und zwar als Mitglied eines Provinzialgerichtshofes, bei dem ich hauptsächlich Criminalsachen zu bearbeiten hatte.

Ich kam in der zweiten Hälfte des Dezembers an dem Orte meiner neuen Bestimmung an. Es war wiederum eine kleine Stadt, eine jener kleinen Beamtenstädte, in denen beinahe mehr Regierende, als Regierte wohnen. Es gab dort neben dem Obergerichte ein Regierungscollégium; ein Kavallerieregiment lag dort als Besatzung; eine große

Menge von „Civil- und Militär-Unterbehörden“ gruppirt sich um diese Herren herum.

Ich war unverheirathet und quartirte mich für die erste Zeit in einem Gasthose des Städtchens ein, an dessen Tafel ich auch speisete. Einige jüngere Leute, gleichfalls Beamte, Affessoren und Referendarien, waren bereits Tischgäste. Die Gespräche an der Tafel erstreckten sich meist nur über Geschäftsangelegenheiten. Der Beamte muß viel arbeiten, schon vom Referendarius an; das Klagen über viele Arbeiten wird ihm dadurch zur Gewohnheit; es gehört zum guten Ton in der Beamtenwelt, schon der Referendarius übt sich darin. Ueber Politik wurde selten gesprochen; nur die Skandalchronik des Städtchens brachte manchmal eine Abwechslung in die Unterredung.

Es war damals eine merkwürdige Zeit. Dem Könige war alles politische Treiben nach außen, jede Neuerung nach innen verhaßt. Gleichwohl ist keine Regierung mehr als die seinige von den Wechselfällen der europäischen Politik und von Neuerungen im Innern betroffen worden. Selbst noch nach 1815, in den langen fünfundsiebenzig Jahren, in denen er nur mit Männern sich umgab, die jeder Veränderung der Regierung und Verwaltung noch mehr abhold waren, als er selbst. Der Geist der Zeit trieb die Widerwilligen rastlos vorwärts, bis sie zuletzt selber trieben. Indessen geschah das Alles, wie eben meist widerwillig, so fast unmerklich, nie wurde Geräusch davon gemacht, nie durfte Geräusch davon gemacht werden, man durfte nicht einmal sagen, daß es eine Neuerung ist, die man gemacht habe. Der Grund lag klar vor; man fühlte, daß man immer mehr und mehr zum Umsturz des Bestehenden hingetrieben wurde und treiben mußte; das durfte nicht zum Bewußtseyn der Menge kommen; der Unterthan durfte es nicht einmal ahnen. In dem Ahnen wurde schon der Umsturz selbst gefürchtet; in dem Sprechen darüber wurde die Revolution schon gefunden.

Deßhalb gab es auch schon damals eine geheime Polizei gegen die Burschenschaften und andere „Demagogie.“ Namentlich gab es vielfach im Lande geheime Agenten des Polizeiministeriums, die ihrem Chef Alles berichten mußten, was sowohl über äußere als innere Politik, besonders in den höheren Gesellschaften gesprochen wurde. Wo man sie erkannte, waren sie damals der allgemeine Gegenstand des Hasses und der Verachtung. Jedermann haßte und verachtete sie um ihres Metiers willen. Die Beamtenwelt, namentlich die höhere, haßte und verachtete sie noch ganz besonders aus einem andern Grunde. Es wurde jenen Leuten oftstübel ein anderes Amt überwiesen; bald waren sie Regierungsräthe, bald Richter, bald Steuerbeamte, bald selbst nur Subalternbeamte bei höheren Kollegien. So konnte einerseits der ehrenwerthe Beamte vermöge des „Dienstes“ nicht umhin, vielfach mit ihnen zu verkehren und die allgemeine Verachtung, die auf dem Verräther lastete, fiel nothwendig theilweise mit auf die Beamten, die mit ihm verkehrten. Andererseits waren sie eben Allen zu Aufpassern gesetzt, selbst den Präsidenten;

Direktoren und Räten der Collegien, deren Mitglieder oder gar Subalternbeamte sie nur waren.

Sie führten fast in der ganzen Monarchie ein und denselben Spottnamen; man nannte sie „Demagogenfänger.“

Ich war seit ungefähr acht Tagen an dem Orte meiner neuen Bestimmung. Bei meiner Ankunft hatte ich eine große Menge Amtsgeschäfte vorgefunden, Rückstände meines Amtsvorgängers. Stadt, Gegend und Menschen hatte ich daher noch wenig kennen gelernt. Von den letzteren beinahe nichts als meinen Präsidenten und Kollegen, die ich in der Sitzung des Gerichtshofes gesehen, und denen ich die üblichen Besuche gemacht hatte; dabei lernte ich kaum die Gesichter unterscheiden. Es bestätigte sich auch dort ein Vergleich eines Bekannten, der zu sagen pflegte: „Kommen Sie einmal in eine Gesellschaft deutscher Beamten und deutscher Gelehrten, und sehen Sie sich die Gesichter an; es wird Ihnen jedesmal seyn, als wenn Sie in eine Schüssel mit getrocknetem Obst sehen; Sie können nicht einmal unterscheiden, ob Sie vertrocknete Aepfel, Birnen oder Pflaumen vor sich haben.“

Außerdem hatte ich flüchtig ein paar junge Affessoren kennen gelernt, mit denen ich an der gemeinsamen Tafel des Gasthofes speisete.

Ich sollte Alles, was zur Gesellschaft des Orts gehörte, mit einem Male, wenn auch nur sehr äußerlich, kennen lernen.

In dem Städtchen war eine „Kasino-Gesellschaft,“ die im Winter alle vier Wochen einen großen Ball gab. Es war einer dieser Bälle. Ich hatte mich noch nicht in die Gesellschaft aufnehmen lassen. Der erste Präsident des Gerichts hatte mir trotzdem eine Einladungskarte zu dem Balle geschickt; ich mußte hingehen, und machte dem Präsidenten und seinen Damen mein Kompliment, und mischte mich dann in die Gesellschaft, um mir dieselbe zu besehen. (Fortf. folgt.)

W. D. von Horn.

(Schluß.)

Ostern 1818 war die Grenze des akademischen Lebens. Wohl wäre es sein heißer Wunsch gewesen, noch einmal nach Bonn gehen zu können, aber die Sorgenwolken waren am elterlichen Himmel noch nicht verzogen. Es gieng nicht. Und es war gut so, denn der Vater erkrankte und bedurfte seiner im doppelten Amte, als Pfarrer und Superintendent, und ehe das Jahr 1818 hinab sank, schloß sich sein Auge für diese Welt. Seit 1812 hatte er Bacharach verlassen und sich auf die kleine, ruhige Pfarrstelle des lieblich gelegenen Gebirgsdorfes Manubach zurückgezogen. Die Liebe der Gemeinde gieng vom Vater auf den Sohn über, und er folgte ihm im Pfarramte in dieser nur fünfhundert Seelen zählenden Dorfgemeinde.

War schon im Knaben die schaffende Thätigkeit erwacht, wie hätte sie später, namentlich im Kreise gleichdenkender Alters- und Geistesgenossen und im

stillen, idyllischen Leben in diesem schönen Rheinthale entschlummern können? Damals und auf Jahre hinaus, auch im Nahethale, beschäftigten lokalhistorische Studien den Mann. Zu Tage ist davon nur getreten eine Geschichte der Burg Rheinstein und später ein Bändchen: Bilder aus dem Nahethale. Insbesondere war die Sammlung der Sagen des Nahethales, die so reich und eigenthümlich sind, eine liebe Beschäftigung, und der Umgang mit dem Volke bot dazu die reichste Gelegenheit. Leider ruhen sie noch in der Mappe, ein reicher verborgener Schatz.

Mit dem Jahre 1821 begann W. D. von Horn, damals unter dem Namen: F. W. Lips (Lips war sein Studentennamen) mit seinen, größtentheils historischromantischen Erzählungen hervorzutreten, und als man endlich erfuhr, wer dahinter stecke, schwieg er lange, und trat dann mit seinem „Friedel“ (eine Volksgeschichte) als W. D. von Horn hervor, welchen Namen er beibehielt.

Wie trefflich er in diesem Friedel den Volkston anzuschlagen verstand, beweisen wohl am besten die verschiedenen großen Auflagen, die sich in wenigen Jahren nöthig machten. Im Jahre 1846 begann er die „Spinnstube,“ einen Volkskalender, den er ganz allein schreibt. Keiner von all' den vielen illustrierten und nicht illustrierten Kalendern Deutschlands hat eine so allgemeine und große Verbreitung, namentlich im Süden unseres Vaterlandes gefunden, wie dieses von L. Richter hübsch illustrierte Büchlein. Gleich großen Beifall, wenn auch nicht die enorme Verbreitung der Spinnstube, fand der Separatabdruck der Erzählungen aus der Spinnstube, den er unter dem Titel: „Rheinische Dorfgeschichten“ und „des alten Schmiedjacob's Geschichten“ in Frankfurt erscheinen ließ. Eine Auswahl kleinerer Erzählungen und Biographien erscheint seit zwei Jahren in Wiesbaden; auch die „Gartenlaube“ hat sich vieler Beiträge zu erfreuen. Die meisten seiner Erzählungen sind in's Französische, Holländische und Englische übersezt und außerdem vielfach nachgedruckt.

Man hat Horn öfter vorgeworfen, er schreibe so viel. Vielleicht ist doch dieser Vorwurf falsch. Die Erzählungen (11 Bände) sind nicht neu. Es sind die Wiederabdrücke seit 1820 geschriebener verschiedener Arbeiten. Die Schmiedjacob'sgeschichten sind ebenfalls nur Wiederabdrücke aus der Spinnstube, ohne neue Zuthaten. Die Spinnstube ist immer auf zwei bis drei Jahre vorausgeschrieben, weil der kunstreiche Illustrator sie vor sich liegen und Zeit dazu haben will. Sie können also Jahre kommen, wo W. D. von Horn nicht einmal eine Spinnstube schreibt. Ueberdies hat er, und das wissen seine zahlreichen Freunde, die Gabe leichten und raschen Schaffens. Und dieß Schaffen findet nur in den Stunden von acht Uhr Abends bis Mitternacht statt, weil der Tag ganz seinem heiligen Berufe gehört. Sechzehn Jahre lebte er in Manubach, in diesem stillen, verborgenen Rheinthale, in glücklicher Ehe, im Kreise heranblühender Kinder. Im Jahre 1835 wurde er nach Sobernheim als Pfarrer und Superintendent berufen, wo er zur Stunde noch lebt und wirkt.

Die große Kunst Horn's, die ihn beim Volke so sehr beliebt macht, besteht hauptsächlich darin, — und außer Höfer wüßten wir keinen deutschen Autor, der ihm darin gleich käme —, daß er mit den einfachsten, schmucklosesten Mitteln das Gemüth des Lesers zu packen und zu rühren versteht. Horn ist weder in seinen Erfindungen und Situationen neu und originell, noch weiß er die Nerven à la Sue und Dumas auf die Folterbank der Erwartung zu spannen, aber seine Kenntniß des menschlichen Herzens, die ächte Gemüthlichkeit und Treuherzigkeit, die alle seine Erzählungen durchweht, sein tiefes Gefühl für alles Gute und Schöne und die einfache, fast naive Weise seiner Form, die er in seltenem Grade beherrscht, machen ihn zu einem Lieblingschriftsteller des Volkes, der überall gelesen wird, wo Gemüth und Treuherzigkeit noch Anklang finden. Wollte Horn dann und wann etwas kräftiger und entschiedener auftreten und sich der heiligsten Interessen des Volkes mehr annehmen, er würde bald auch bei denen ein sehr willkommenes Gast seyn, die ihm jetzt allzugroße Weichheit und Indifferenzismus vorwerfen. Das Talent zum ächten Volksschriftsteller hat er wie wenige neben ihm.
(Gartenl.)

Tages : Ereignisse.

— Was denkt der Leser von den Schweizern? Daß sie Recht, daß sie Unrecht, halb Recht, halb Unrecht haben? Daß sie klüger und weniger mißtrauisch und rechthaberisch seyn sollten? Wir wissen es nicht. Wir halten uns heute nur an das, was wir alle drüben sehen: „ein einzig Volk von Brüdern.“ Ein schönes Bild. Ihr kennt das Schweizer Volk, wenig über 2 Millionen Menschen, in viele kleine und kleinste Staaten zerpalten, verschieden und zerrissen wie eines durch Anlage und Erziehung, Temperament und Neigung, Glaube und Politik, am meisten durch uralte Eifersucht und Cantönisgeist, verbittert bis zum blutigen Religions- und Bürgerkrieg. Nur Eins haben sie gemeinsam, den Schweizer Namen und die junge eidgenössische Verfassung, vor wenig Jahren erst durch innere schwere Kämpfe errungen. Da schlägt, wie sie sagen, die Stunde der Gefahr, der Probe, der Feuerprobe vielleicht für das neue Einigungswerk, der Probe für Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und nationale Ehre, der Probe, wie sie meinen, wieviel ein Volk sich ungestraft bieten lassen darf, ohne sich schwach zu zeigen. Da werfen sie alten und neuen Hader bei Seite, zählen nicht die Gegner und die Opfer, sondern sehen alles ein für das, was sie als ihre nationale Ehre, Manche vielleicht für ihr Recht betrachten. Der italienische, französische und deutsche Schweizer stehen auf den ersten Ruf gegen den äußern Feind auf dem Pifet und zwingen ihm Achtung ab; vielleicht aus Neid?
— In Betreff der Neuenburger Frage ist noch immer keine offizielle Kunde über eine friedliche Beilegung der Sache eingetroffen. Daß aber die Großmächte, namentlich Frankreich, England und Oester-

reich Allem aufgeboten haben und noch aufbieten, den Krieg zu hintertreiben, ist sicher. Die Sache befindet sich also noch im Stadium der Unterhandlung und sind — worauf sich die mitgetheilten Nachrichten einer Beilegung zu beziehen scheinen — nur die Grundlagen zur Unterhandlung angenommen, an denen es bisher ganz fehlte. Uebrigens ist eben deshalb in der Schweiz der Prozeß auf den 19. Jan., in Berlin der Truppenausmarsch auf den 15. Januar verschoben worden, um noch Zeit zur friedlichen Auseinandersetzung zu haben.

— Die Diplomaten geben sich die äußerste Mühe, die Sache auf die lange Bank zu schieben — und der Instinkt des Publikums meint, lange Bank — gute Bank; kommt Zeit, kommt Rath — und Einsicht, daß man um so geringfügigen Anlaffes willen keinen Krieg in Deutschland und im Herzen Europas entzünden darf. Wenn in dieser Sache den Diplomaten eine friedliche Lösung nicht gelingt, wann und wo soll sie ihnen sonst gelingen? In Bern mühen sich zwei französische Gesandte um den Frieden, und andere in Frankfurt, in Berlin. Gewonnen scheint schon so viel, daß eine Mobilmachung oder gar ein Ausmarsch preussischer Truppen am 2. Januar, dem angesagten Termin, nicht stattfindet, sondern vertagt ist.

— Eine eigenthümliche Rolle spielt Oesterreich. Es bemerkt es mißfällig, daß Preußen über den Durchmarsch seiner Truppen mit den einzelnen Regierungen unterhandelt hat und möchte die Sache vor den Bundestag bringen. So hat die Sache — auch Frankreich gegenüber — viele dunkle Partien.

— Ravensburg, 30. Dez. Heute passiren gegen 700 würtembergische Arbeiter auf der Eisenbahn durch, die in Folge der eingestellten Eisenbahnbauten in der Schweiz geschäfts- und brodlos geworden sind.
(D. B.)

— Lindau, 30. Dez. In den benachbarten schweizerischen Kantonen wird die kriegerische Ausrüstung auf das Eifrigste betrieben; zufolge gestern eingetroffener Ordre werden sämtliche Truppen des Kantons Appenzell und St. Gallen aufgeboten und Anordnungen getroffen, um die Bodenseehäfen und die sechs der schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft zugehörenden Dampfboote zu armiren. An der Rheingränze ist man von Kleinhüningen bis gegen Grenzach beschäftigt, Feldschanzen zu errichten. Ein lebhafter Verkehr macht sich seit einigen Tagen am Quai hiesigen Hafens bemerkbar. Bedeutende Quantitäten Getreides harren daselbst der Dampfsschiffe und Schlepplähne, um an das jenseitige schweizerische Ufer befördert zu werden. Besonders stark ist die Ausfuhr von Salz und täglich laufen aus den Kantonen weitere Bestellungen ein. Auch Vorräthe von Schmalz, täglich einige Hundert Centner, wandern in die Schweiz hinüber, während die benachbarten würtembergischen Orte mit Lebensmitteln anderer Art die Kantone versorgen. Die Schweiz hat sich schon in dem Vormonate mit Getreide versehen; vom 1. Nov. bis 16. Dezbr. d. J. wurden 377,589 Centner, gegen nur 300,707 Centner in der gleichen Periode des vori-

gen Jahres eingeführt. Mit diesem Zuschusse und der guten Ernte des eigenen Landes vermag die Schweiz schon einige Zeit auszuhalten. (Mürn. C.)

— Auf der Schwelle des alten und neuen Jahres hat Dänemark Deutschland eine Antwort ertheilt. Es gehört keine Prophetengabe dazu, zu errathen, was Dänemark Deutschland oder vielmehr den beiden deutschen Großmächten Preußen und Oesterreich antwortet. Alle Forderungen Preußens und Oesterreichs, dem bekannten Friedens-Vertrage und den Rechten Schleswig-Holsteins gerecht zu werden, sind artig abgelehnt und erklärt, eine Aenderung der Gesamtverfassung sey unausführbar. Drei Minister haben die Ablehnung geschrieben, damit Niemand glaube, Deutschland verdanke nur Herrn v. Scheele diesen Korb. — Was nun im neuen Jahre?

— Aus Neapel schreibt man: „Das Gerücht bestätigt sich, daß Milano gefoltert wurde. Montag Morgens verhaftet, erduldet er die Folter 8 Stunden lang in der Nacht vom 8. auf den 9. Man wollte Geständnisse erzwingen. Als der Angeklagte vor das Kriegsgericht gebracht wurde, bemerkte man, daß er Spuren großer Leiden trug; doch glaubte man zu irren, weil er nichts sagte. Als man ihm aber vor der Hinrichtung die Augen verband und dieß mit Härte that, wendete er sich an einen der ihm beistehenden Geistlichen und sagte: „Sie wollen mich noch mal's foltern!“ — Das Volk war über die grausame Weise, mit welcher der Henker sein Amt erfüllte und dann noch die Leiche des Unglücklichen beschimpfte, so erbost, daß die Gensd'armen zu den Pistolen griffen und die Schweizer daran waren, ihre Gewehre zu laden.“

— Aus China, dem himmlischen Reich, kommen die überraschendsten Kriegsnachrichten. Mitte November hat der englische Admiral die Befestigungen von Canton bombardirt und eingenommen, die chinesische Flotte und den Palast des Gouverneurs zerstört, weil die Kaiserlichen ein englisches Schiff angebordert hatten. Zwölf chinesische Matrosen wurden weggeschleppt. Die Regierung verweigerte Genußthuung.

— Paris, Sonntag den 4. Januar. Der Erzbischof von Paris ist durch einen (mit Kirchenbann belegten) Priester ermordet worden. Er starb sogleich. Der Mörder ist verhaftet.
(I. B. v. S. M.)

— Der letzte Schneefall in Wien hat der Stadt 8500 Gulden eingetragen; denn 1700 Hausbesitzer hatten versäumt, den Schnee aufzuräumen und wurden um 5 fl. à Mann gestraft.

— Berlin, 2. Jan. Unter den Festgeschenken, welche dem Prinzen von Preußen am heutigen Tage verehrt wurden, nimmt die erste Stelle ein goldener Degen ein, welchen der König dem Jubilar übergab. Auf der Klinge befinden sich die Namen der Schlachten und Gefechte, an welchen der Prinz seit seinem Eintritt in die Armee Theil genommen. Ein zweites Geschenk, gleichfalls von dem Könige als dem obersten Kriegsherrn im Namen des gesammten Offiziercorps der preussischen

Armee überreicht, ist ein stählerner runder Schild. Auf demselben befindet sich ein silbernes Hohenzollernkreuz mit dem preussischen Adler und den Bildnissen preussischer Fürsten. Die dritte Gabe, überreicht von einer Deputation der Veteranen, ist ein Helm von damascirtem Silber. Mit dem Helm wird gleichzeitig eine künstlerisch ausgeführte Adresse und die Urkunde einer Stiftung übergeben, welche aus den ungefähr 6000 Reichsthalern betragenden Ueberschüssen der für den Helm eingezogenen Beiträge fundirt, an den Jahrestagen der Jubelfeier dürftigen Rittern des eisernen Kreuzes Unterstützung gewähren soll. Die hiesigen Hoflieferanten haben gemeinsam eine silberne vergoldete Säule mit einer Adresse überreicht. Auch Seitens der hiesigen Logen und der Akademie der Künste sollen Adressen übergeben werden.
(B. B. Z.)

— Heidelberg. Die Passpolizei ist in Baden ziemlich streng, so streng, daß der Handwerksburische Baden in eine Art Verruf gethan zu haben scheint. So hat denn eine große Menge Handwerksmeister in Karlsruhe sich zu einer Petition veranlaßt gesehen, in welcher sie um eine mildere Handhabung der Passpolizei gegen Handwerksburischen bitten.
(K. Z.)

— Bei Wesel das zehnte Bahnwärterhäuschen war verrufen weit und bereit; denn dort „s p u k t e es“. Drei Wärter hatten um Gotteswillen gebeten, sie zu versehen und es geschah. Der Vierte sagte: ich fürchte mich vor dem † nicht! und das war gut; denn Nachts, als kaum der letzte Zug vorüber gebraust war — das klingt Nachts gespenstig genug — da stellte sich der † † ein, himmellang und klasterbreit, halb Mensch, halb Doh, fürchterlich anzuschauen. Was willst? rief der Bahnwärter. Der † blieb stumm und trat einen Schritt näher. Zurück! rief der Mann, sonst gib's ein Unglück, und schoß eine Pistole ab. — Die Kugel rollte von dem † auf den Boden. Hoho! rief der Wärter, näher auf den Pelz! und im Nu lag die Gestalt am Boden und ward mit einer Eisenstange garstig traktirt; sie ächzte endlich. Der Rock war bald ausgezogen, er bestand aus doppelter Dohenhaut mit Hörnern und Schwanz — und drunter kam ein Bäuerlein zum Vorschein, arg zerschlagen und halb todt. Es war des Teufels geworden, weil es die Stelle auf rechten Wegen nicht haben konnte und doch schon lange haben wollte. — Wenn die also ein † in den Weg kommt, nur frisch ihm auf den Pelz.

— Stuttgart, 2. Jan. So eben wird unsere kön. Familie in tiefe Trauer versetzt. Die Frau Herzogin Henriette von Württemberg, Mutter unserer Königin, ist heute in Kirchheim nicht ganz 77 Jahre alt, in Folge eines Schlaganfalls mit Tod abgegangen. Die Berewigte war eine geb. Prinzessin von Nassau-Weilburg und am 22. April 1780 geboren, vermählte sich am 28. Januar 1797 mit dem ältesten Bruder Königs Friedrich von Württemberg, dem Herzog Ludwig, dessen Wittve sie seit dem 20. Sept. 1817 ist. Sie war durch ihre Töchter und Enkel mit fast allen Fürstenhäusern Euro-

pa's nahe verwandt und überall wegen ihres hohen Verstandes und ihrer Herzensgüte hoch geachtet. Für Kirchheim war sie eine wahre Mutter aller Armen und Bekümmerten. In den letzten Jahren mehrmals krank, befand sie sich in der letzten Zeit nicht in höherem Grade leidend, bis diesen Morgen unerwartet die Nachricht ihrer schweren Erkrankung und diesen Nachmittag die ihres Todes eintraf. Die Beisetzung der Frau Herzogin erfolgt hier in der Stiftskirche. — Nach einer Bekanntmachung des K. Oberhofraths ist eine Hoftrauer von 12 Wochen eingetreten, und zwar die ersten 6 Wochen nach der 3. und die zweiten 6 Wochen nach der 4. Stufe der Trauerordnung. Das K. Hoftheater bleibt nach der Bekanntmachung bis auf Weiteres geschlossen.

— Stuttgart, 31. Dezbr. Laut einer gestern Abend aus der Schweiz hier angelangten telegraphischen Depesche sollen die mit dem Ankauf von Pferden beauftragt gewesenen Personen keine weiteren Geschäfte dieser Art mehr abschließen. Man will hierauf die Aussicht einer gütlichen Beilegung des preussisch-schweizerischen Conflictes schliessen, eine Annahme, die noch dadurch an weiterer Glaubwürdigkeit gewinnt, daß von den Schweizern bereits wieder in andere Hände übergegangen sind.

— Stuttgart, 30. Dez. Man würde sich sehr irren, wenn man in Preußen der Ansicht huldigte, die von unserem Handels- und Gewerbehande wegen des Durchmarsches preussischer Truppen unternommenen Schritte entsprängen aus politischer Antipathie gegen Norddeutschland, oder republikanische Tendenzen eine Liebäuglei mit der politischen Staatsform unserer helvetischen Stammgenossen, seyen die treibenden Federn der unverkennbaren Unruhe, welche das ganze süddeutsche Volk ergriffen hat. Man darf nur die Blätter lesen, um zu erkennen, daß es materielle Beweggründe sind, welche besonders unseren Gewerbs- und Handelsstand in Athem erhalten. Die Störungen in unserem Güterleben werden täglich fühlbarer; kein Wunder, wenn man weiß, wie noch jetzt die Schweiz und Süddeutschland vielfach als industrielle und agricole Hälfte eines und desselben volkswirtschaftlichen Körpers sich verhalten. (Köln. Z.)

— Wie wir hören, hat der Besitzer des Hotel Marquardt das Haus Nr. 2 in der Schlossstraße, neben seinem Hotel garni (früher Gauger'sche Haus) gelegen und dem Partikulier Kapenberger gehörig, um die Summe von 60,000 fl. angekauft, um solches mit seinem Hotel zu vereinigen.

— Stuttgart, 3. Jan. Der Staatsanzeiger bringt in seiner Nr. 2 eine Reihe von Ordensverleihungen. Es sind darunter 4 Großkreuze des Ordens der württemb. Krone, 1 Großkreuz des Friedrichsordens, 1 Commenthurkruz 1. Kl. des Friedrichsordens, 1 Commenthurkruz des Kronordens, 1 Commenthurkruz des Militär-Verdienst-Ordens, 8 Commenthurkruze 2. Kl. des Friedrichsordens, 20 Ritterkreuze des Kronordens und 37 Ritterkreuze des Friedrichsordens. Im Ganzen sind es 78 Ordensverleihungen.

Badnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Berthold.

B a d n a n g. Schützen-Ball.

Montag den 12. Januar hält die hiesige Schützen-Gilde ihren Jahres-Ball im Schwann mit gut-besetzter böhmischer Musik, wozu freundlichst eingeladen wird.
Entrée für Nicht-Mitglieder à 24 fr. Anfang präcis 7 Uhr.
Schützenmeisteramt.

Badnang. [Brod = Taxe.]
8 Pfund weißes Kernbrod 26 fr.
Ein Kreuzerweck muß wiegen 6 1/2 Loth.
Den 5. Januar 1857. Königl. Oberamt.
Hörner.

Winnenden. Naturalienpreise vom 31. Dez. 1856.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	15	—	—	—	—	—
" Dinkel . . .	7	15	7	—	6	45
" Haber . . .	5	27	5	17	5	8
1 Simri Weizen . . .	1	36	—	—	—	—
" Gerste . . .	1	16	1	8	1	—
" Roggen . . .	1	36	1	28	1	20
" Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	2	—	1	52	1	44
" Linsen . . .	2	—	1	52	—	—
" Ackerbohnen . . .	1	36	1	32	—	—
" Welschkorn . . .	1	36	1	32	1	24
" Wicken . . .	1	—	—	56	—	48

Gall. Naturalienpreise vom 3. Jan. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Simri Kernen . . .	2	20	2	13	2	—
" Roggen . . .	1	41	1	37	1	32
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	52	1	42	1	35
" Gerste . . .	1	22	1	18	1	15
" Haber . . .	—	45	—	42	—	40
" Erbsen . . .	1	33	1	31	1	24
" Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	53	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise vom 3. Janr. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	17	52	17	30	17	—
" Dinkel . . .	8	10	7	30	6	40
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Korn . . .	10	40	10	40	10	40
" Gerste . . .	10	12	9	48	8	—
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	5	54	5	39	5	—

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Bezugspreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Nro. 3.

Freitag den 9. Januar

1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. Die auf den Markungen Graab und Morbach laufenden Schafe sind nunmehr von der Rauderkrankheit geheilt, daher der Verkehr mit denselben wieder frei gegeben wird.
Den 2. Januar 1857. Königl. Oberamt.
Hörner.

Badnang. Die Gemeindebehörden und Rathschreiber werden aufgefordert, die Revision der Brandversicherungs-Cataster auf den 1. Januar 1857 und die Umlage der Brandsteuer, welche nach der Ministerialverfügung vom 27. Nov. 1856, Reg.-Bl. Nr. 18 S. 332, 5 fr. von 100 fl. Umlage-Capital beträgt, unverweilt vorzunehmen, und die nach der Vollziehungs-Instruktion vom 14. März 1853 und den gedruckten Erlassen des K. Verwaltungsraths vom 16. und 17. März 1853 anzufertigenden Aenderungsverzeichnisse und die Umlage- und Einzugs-Register spätestens bis zum 6. Februar d. J. hieher einzusenden. Von denjenigen Orten, in welchen die Schätzungs-Commission das Einschätzungs-Geschäft am 1. Febr. noch nicht übergeben hätte, ist Anzeige zu machen.

Die Catasteränderungen sind von den Rathschreibern in eigener Person zu besorgen und sind bei der Umlage der Brandsteuer nach Art. 39 des Gesetzes vom 14. März 1853, Reg.-Bl. S. 90, weniger als 3 Heller außer Berechnung zu lassen, 3 und mehr Heller aber für einen Kreuzer zu berechnen.

Die Gebühren der Rathschreiber für Revision der Cataster und die Umlage sind nach der Ministerialverfügung vom 4. Dezbr. 1854, Reg.-Bl. S. 120, für die nächsten 10 Jahre nach der am 1. Jan. 1855 in dem Feuerversicherungsbuch aufgeführten Gesamtzahl der Haupt- und Nebengebäude zu berechnen.

Den 5. Januar 1857.

Königl. Oberamt.
Hörner.

B a d n a n g.

Vermögens-Beschlagnahme.

Nachdem die Beschlagnahme des Vermögens folgender ungehorsam abwesender Militärpflichtigen, und zwar:

- 1) des David Friedrich Fiechtner von Unterweissach,
- 2) Johann Adam Steinmann von Strümpfelbach,
- 3) Christian Müller von Großaspach,
- 4) Johann Gottlieb Thüringer von Schöllhütte,
- 5) Daniel Fischer von Großaspach,

- 6) Gottlieb Friedrich Koller von Hinterbüchelberg,
- 7) Johann Heinrich Gauger von Oppenweiler,
- 8) Johann Friedrich Carl Eisenmann von Trauzenbach,
- 9) Gottlieb Friedrich Stolpp von Badnang,
- 10) Georg Michael Treß von Großaspach,
- 11) Johann Albrecht Brodt, Schuster von da,
- 12) Carl Albrecht Friedrich Vogel von Oberbrüden,
- 13) Johann Jakob Wenzel von Großhöchberg,
- 14) Carl Friedrich Danner von Badnang,
- 15) Johann Acker mann, Bäcker v. Dreßelhof,
- 16) Carl Müller, Schreiner von Rietenau,